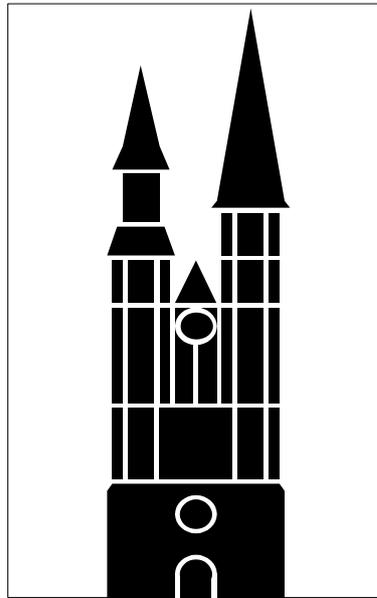


EV.-LUTH. KIRCHENGEMEINDE
ST. KATHARINEN AM HAGENMARKT



17. Sonntag nach Trinitatis
22. September 2013

**Predigt zum vierten Gebot:
„Eltern haben die Leute immer.“
Gott zwischen den Generationen**

LITURG: Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und
die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes
sei mit Euch allen!

GEMEINDE: Amen.

Bei kaum einem Gebot, liebe Gemeinde, empfinde ich so stark den fürsorglichen und liebevollen Willen Gottes wie bei diesem: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass es dir wohlergehe und du lange lebst auf Erden.“¹ Die Untertöne, oder wie es im Schauspielerjargon heißt: den Subtext muss man mithören. Mimik und Tonfall geben den nackten Worten erst ihre Atmosphäre und laden sie mit einer kraftvollen Bedeutung auf. Dass Gott als „Retter von Witwen und Waisen“ schon immer an den Lebenslagen von Menschen interessiert war, und dass er die Familien- und Generationenfolge im Blick hat, steht auch in diesem Gebot vor Augen. Menschliche Schicksale, Familientragödien sind ein einziger Ruf nach ihm, und er lässt sich bitten. Spätestens in diesem vierten Gebot wird deutlich, was sein erklärter Wille für die Generationen und den einzelnen Menschen ist: „Dass es dir wohlergehe und du lange lebest auf Erden.“

Schon lange müsste eigentlich klar sein, dass dieses Gebot nur begrenzt für die Erziehung oder Disziplinierung von Kindern und Jugendlichen taugt. Das mag eine Enttäuschung für erziehungsgeplagte Eltern sein und eine Erleichterung für unsere Konfirmanden. Gott steht nicht auf *einer* Seite von beiden. Gott steht wohl eher *dazwischen*, zwischen Eltern und Kindern. Er steht *über* den Generationen und ist allen gleich nah. Höchstens nebenbei und in Glücksfällen hilft dieses Gebot, den familiären Pubertätsstress zu lindern: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.“ Versuch's mal mit einem freundlichen Gesicht. Lächeln kann Wunder bewirken, probier's aus. In der Regel lieben Kinder ja ihre Eltern und respektieren sie auf eine irgendeine geheimnisvolle Weise. In manchen Fällen sogar mehr, als für die Kinder gut ist, dann ist das Gebot definitiv fehl am Platze und richtet mehr Schaden als Nutzen an. Denn eine gute Portion Rebellion, Streit und Nörgeleien gehören zu einem gesunden Generationen-Verhältnis dazu. Wir wissen es doch: in den jungen Jahren ist der Autoritäts- und Generationenkonflikt wohl leider notwendig, oder wenigstens eine unaufgeregte Distanz, ein freies Klima zwischen Heranwachsenden und ihren Eltern. Vergessen wir nur nicht, dass auch in diesem besonderen Verhältnis durchaus

der Grundsatz gilt, den die Apostel einmal geprägt haben: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“²

Manche sagen mit Blick auf die heutige Schüler- und Studentengeneration: Die sind zu lieb, zu ängstlich, zu vorsichtig und angepasst. Und vielleicht ist da auch etwas dran. Aber bitte abwarten, liebe etablierte Ex-68er! Jede junge Generation holt sich schon, was sie braucht, um ihren eigenen Weg zu finden, einen eigenen Stil zu entwickeln. Eigene Ziele setzen, das müssen sie *auf ihre Weise* ausprobieren dürfen. Wer in den schwierigen Jahren seinen Kindern zu flott mit älteren Werte-Autoritäten kommt - sei es die Bibel, um sie zu disziplinieren, seien es eigene Jugendideale, die man selber nicht mehr leben kann - : wer die junge Generation mit seinen Prinzipien und Vorurteilen bewerten und antreiben will, der wirft einen scharfen Bumerang.

An einer Stelle im Epheserbrief heißt es nämlich direkt *nach* der Erwähnung des Eltern-Gebotes: „Und ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn.“³ Punktgenaue Landung in der Problemzone „Erziehung“: Wie viel Zoff, wie viel Autorität und Macht der Älteren über die Jüngeren verträgt eine Familie, verträgt eine Gesellschaft? Und wer soll die jugendliche Bissigkeit und ihren hitzigen Groll denn lindern, wenn nicht die erfahreneren Eltern? In den Sprüchen Salomos, dem Lebenshilfebuch auf dem großen Bücherregal der Heiligen Schrift, wird uns gesagt: „Eine linde Antwort stillt den Zorn, aber ein hartes Wort erregt Grimm.“⁴ Nein, das bekannte Gebot „Ehre Vater und Mutter“ schützt die Elternautorität nicht vor den Anfragen der Jungen. Und es entlastet uns Ältere nicht von *unserer* Verantwortung für das Zusammenleben mit denen, die nachwachsen. Das Gebot nötigt uns, so denke ich, noch einmal in eine andere Richtung zu blicken.

Das Gebot vom Ehren der Eltern richtet sich an erwachsene Kinder. Denn: Sohn und Tochter bleibt man bekanntlich ein Leben lang. Und da bekommt dieses Gebot noch einmal eine andere Zielrichtung. „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.“ hat etwas mit dem Altwerden zu tun. Die Alten sollen in Würde alt werden dürfen.

„In Würde“ das muss doch vor allem heißen: mit menschlicher Zuwendung und Fürsorge. In Würde, das bedeutet: sie sind Menschen mit Geschichte, wir sind auf ihren Schultern groß geworden, und nun tragen wir sie. „In Würde“, das kann aber nicht heißen, dass Siechtum und persönliches Elend völlig ausgeschlossen sind. „Altwerden ist nichts für Feiglinge“, lautet ein geflügeltes Wort. „Besserung ist da kaum zu erwarten“, schreibt

Joachim Fuchsberger in seinem persönlichen Buch über das Altwerden. „Denke an deinen Schöpfer schon in deiner Jugend, ehe die bösen Tage kommen und die Jahre sich nahen, von denen du sagen wirst: Sie gefallen mir nicht.“⁵

Das schöne Bild vom heilen Altwerden in einem harmonischen Umfeld ist ein trügerisches Ideal, es ist ein Geschenk, das nicht jeder bekommt und das nicht alle Familien ihren alten Familienmitgliedern machen können. Gesellschaft und Politik müssen sich hier mühen, müssen Entlastung und Hilfe zu schaffen. Vielleicht zuerst einmal dadurch, dass man das Alter nicht mit dem Verschleierungswort „Demographiewandel“ als gesellschaftliche Katastrophe an die Wand malt. Der Ton macht auch hier die Musik. Allein mit der allseits eingeübten Wortwahl wird möglicherweise im großen Stil das Gebot gebrochen, um das es heute geht, und der besonderen Verheißung insgeheim widersprochen, die ihm zugeordnet ist: „Du sollst Vater und Mutter ehren, auf dass es dir wohlergehe und du lange lebest auf Erden.“ Vor der eigentlichen Herausforderung kann uns niemand schützen, und die Konfrontation mit einem Kernproblem kann uns niemand abnehmen. Wer Sohn oder Tochter eines Vaters und einer Mutter ist, hat diese Last in irgendeiner Weise selber zu schultern.

Welche Last? Die Jungen müssen die Schwächen und den Verfall mit ansehen, sie müssen es ertragen, dass ihre eigenen Eltern hilflos und schwach werden, dass sie ihre Souveränität verlieren. Die Jungen müssen auch die Folgen der Entscheidungen tragen, die ihre Eltern im Leben getroffen haben. Das Schicksal ihrer Eltern, die selbstgemachte Tragik mancher Lebenswege: wenn die Eltern alt werden, rücken den Jungen diese Dinge immer deutlicher vor Augen. Die Alten hinterlassen den Jungen manch einen Scherbenhaufen und Befremdliches. Die geistigen und seelischen Hinterlassenschaften der Eltern wirken in den Köpfen und Herzen ihrer Kinder noch lange, manchmal lebenslang nach, „bis in die dritte und vierte Generation“, heißt es an anderer Stelle in der biblischen Fassung der 10 Gebote, nicht weit weg von unserem heutigen Gebot.⁶

Die Jungen sollen, so gut sie es können, das Schwache zudecken, der Mensch, der seine seelische Form und geistige Spannkraft verliert, braucht Schutz. Wir sollen den alternden Menschen mit Wärme und Güte anschauen, und daran denken: dass auch wir nicht „for ever young“ bleiben, und dass auch unsere Lösungen von heute die Probleme von morgen sein werden.

„Ehre Vater und Mutter“. Dieses Gebot malt ein Ziel vor unsere Augen: nämlich dass wir uns mit dem Leben, das unsere Eltern uns hinterlassen haben, irgendwann aussöhnen müssen. Denn es ist *unser* Leben. Den Vätern und Müttern verdanken wir nicht allein unsere biologische Existenz. Das ist schon viel. Wir finden uns in auch Verhältnissen wieder, die von ihnen geprägt und mitentschieden wurden. Da ist manches Gute zu entdecken, vieles ist erlitten und erstritten worden. Denken wir an die schwierige Nachkriegszeit und die Aufbaujahre. Denken wir an die friedliche Revolution und die Wende. Vor Augen stehen auch die Glücksgeschichten, die in unseren Familien erzählt werden. Aber es gibt auch Altlasten, die wir übernehmen müssen. Da sind Verletzungen, die nicht mehr aus der Welt zu schaffen sind, mit denen wir weiterleben müssen. Das Gebot „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren“, mutet uns zu, den Weg des Verzeihens zu suchen. Die Eltern ehren heißt eben auch: Vergebung wagen, um zur Ruhe zu kommen. Das kann lange dauern. Manche finden ihren Frieden und ein inneres Einlenken erst an den Gräbern derer, mit denen sie im Leben überkreuz waren.

Wer die Kraft zum vergeben sucht, den lenkt die Architektur und Kunst unserer Kirche zu Christus hin. Das Kirchenfenster vorn in der Mitte zeigt uns den Gekreuzigten. Wir sehen da einen Gott, der die Welt nicht verdammt, obgleich es Grund genug dafür gibt, auf Abstand zu gehen. Im Gegenteil, er kommt hinein in unsere zerrissene Welt, in unser gestörtes Menschsein. Wir sehen einen Gott, der sich mit uns müht und um uns kämpft bis aufs Blut. Unseren Fehlern und Lasten lässt er nicht das letzte Wort. Durch Propheten und hat er einen Satz in die Welt gesetzt, der Jesus neu in Kraft und Geltung kommt.

„Du hast mir Arbeit gemacht mit deinen Sünden und Mühe mit deinen Missetaten.“⁷ Am Kreuz sehen wir den arbeitenden Gott, der sich in seinem Wesen treffen lässt von dem, was unrecht und falsch läuft bei uns. Der sich treffen lässt von dem, was in dieser Welt erbarmungslos verurteilt wird. „Ich, ich tilge deine Übertretungen um meinetwillen und ich gedenke deiner Sünden nicht.“⁸ Das hören wir, wenn wir auf Christus schauen. Und fühlen, dass hier eine entlastende Barmherzigkeit zu uns kommt, ein ansteckende Liebe, die den Menschen tragen und ertragen will. „Ja, ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet.“⁹ Amen.

- 1. Ja, ich will euch tragen bis zum Alter hin.
Und ihr sollt einst sagen, dass ich gnädig bin.*
- 2. Ihr sollt nicht ergrauen, ohne dass ich's weiß,
müsst dem Vater trauen, Kinder sein als Greis.*
- 3. Ist mein Wort gegeben, will ich es auch tun,
will euch milde heben: Ihr dürft stille ruhn.*
- 4. Stets will ich euch tragen recht nach Retterart.
Wer sah mich versagen, wo gebetet ward?*
- 5. Denkt der vor'gen Zeiten, wie, der Väter Schar
voller Huld zu leiten, ich am Werke war.*
- 6. Denkt der frühern Jahre, wie auf eurem Pfad
euch das Wunderbare immer noch genaht.*
- 7. Lasst nun euer Fragen, Hilfe ist genug.
Ja, ich will euch tragen, wie ich immer trug.*

Text: Jochen Klepper 1938

Melodie und Satz: Samuel Rothenberg 1939



*Mosefigur mit Gebotstafeln am
Epitaph für Jürgen von der
Schulenburg.*

*Das Epitaph und diese Figur
wurden von Jürgen Röttger
(1550/1-1623) konzipiert und
können in der Katharinenkirche
besichtigt werden.*

¹ 5. Mose 5,16.

² Apostelgeschichte 5,29.

³ Epheser 6,4.

⁴ Sprüche 15,1.

⁵ Prediger 12,1.

⁶ vgl. 2. Mose 20,5.

⁷ Jesaja 43,24.

⁸ Jesaja 43,15.

⁹ Jesaja 46,4.